

Weit mehr als Gehirnjogging

Die D-A-CH-Tagung zum Thema «Musizieren im Alter» offenbarte ein enormes positives Potenzial, das mehrheitlich brachliegt.

Lucas Bennett



Turnusgemäss fand die 42. D-A-CH –Tagung des Schweizerischen Musikpädagogischen Verbandes, des Deutschen Tonkünstlerverbandes und der Arbeitsgemeinschaft Musikerziehung Österreich dieses Jahr in der Schweiz statt. Beteiligt waren die Schweizer Akademie für Musik und Musikpädagogik und die Zürcher Hochschule der Künste. Vom 16. bis 18. September wurden im Weiterbildungszentrum für Gesundheitsberufe in Aarau Referate und Workshops zum Thema «Musizieren im Alter» abgehalten.

Demografischer Wandel

Die einleitende Feststellung eines Referenten, D-A-CH-Tagungen hätten seit jeher die Tendenz, sich wenig rezipierten Themen zu widmen, konnte man eigentlich nur auf den leider geringen Publikumszuspruch an diesem Wochenende beziehen, kann doch die gesellschaftliche Bedeutung des Themas angesichts der vorausgesagten demografischen Entwicklung in Europa kaum überschätzt werden. So soll etwa in Deutschland bis im Jahr 2060 der Anteil der über 65-Jährigen ein Drittel der Gesamtbevölkerung ausmachen. Die grafische Darstellung der Altersstruktur entwickelt sich zusehends von der Pyramide zur Zwiebel, zynischere Zeitgenossen sprechen auch schon mal von einer Urne. Mit steigender Lebenserwartung wächst auch die Nachfrage älterer Menschen nach befriedigenden, erfüllenden Aktivitäten und sozialen Kontakten, wächst in den Bereichen von sozialer Arbeit, Therapie und Prävention das Bedürfnis nach wirkungsvollen Behandlungsansätzen. Was kann nun Musik, aktives Musizieren, aber auch Zuhören und In-Sich-Aufnehmen, in diesen Bereichen leisten? Nach dieser Tagung möchte man sagen: fast alles. Die Beiträge boten einen breiten Überblick vielfältiger musikbasierter Ansätze – die Quintessenz der Tagung dürfte sein, dass musikalische Betätigung im Alter als therapeutisches und präventives Mittel, als sozial integrierende Aktivität, als künstlerische Betätigung und als Bildungsziel ein enormes positives Potenzial birgt, welches bis heute nur ansatzweise genutzt wird.

Neue Fachrichtungen

Hermann Rauhe, einer der Pioniere im Bereich der Musiktherapie, führte die vielseitigen positiven Effekte von «Gehirnjogging», so versteht er musikalische Betätigung, auf Körper und Gehirn ins Feld. Musizieren erhöht das Wohlbefinden und die geistige Leistungsfähigkeit und wirkt damit im medizinischen Sinne präventiv. Aber auch in der Rehabilitation können durch musiktherapeutische Massnahmen, zum Beispiel nach Schlaganfällen, beachtliche Erfolge erzielt werden.

Die wissenschaftlichen und methodischen Grundlagen einer sich herausbildenden Fachrichtung musikalischer Bildungsarbeit mit älteren Menschen – der Musikgeragogik – präsentierten Theo Hartogh und Hans Hermann Wickel, welche die vielbeachtete Weiterbildung Musikgeragogik an der Fachhochschule Münster ins Leben gerufen haben. Der ergänzende Workshop «Musikgeragogik» von Marie-Claire Egger-Betschart lieferte dazu praktischen Anschauungsunterricht. Dass musikalische Bildungsangebote in Altersheimen oder Musikschulen auch vielschichtige Begegnungen der Generationen beinhalten können, zeigte der Workshop «Grosseltern-Enkel-Musizieren» von Ursula Gull und Nicole Erni.

Ausrichtungen und Ziele

In einer Gesellschaft mit steigender Lebenserwartung wird Musik auch als Bildungsziel älterer Menschen an Bedeutung gewinnen. Das kann sich im Wunsch äussern, ein Instrument zu erlernen oder wiederaufzunehmen. Es kann aber auch bedeuten, sich vertieft mit Musikwerken auseinanderzusetzen, diese mit anderen zu hören und zu diskutieren. Ein Experiment in diesem Sinne war der Workshop «Musikalische Interpretationen» von Roland Wächter, in welchem analog der Diskothek im 2 gemeinsam verschiedene Interpretationen von Mozarts Zauberflöte verglichen und diskutiert wurden. Ein ähnliches Anliegen verfolgt Beat Hofmanns Projekt Ohrbus 3+, das Menschen «im dritten Lebensalter» zeitgenössische Musik vermitteln möchte. In diesem Zusammenhang wurden auch Arbeiten des Studiengangs «Musikvermittlung und Konzertpädagogik» der Zürcher Hochschule der Künste und der Schweizer Akademie für Musik und Musikpädagogik vorgestellt.

Dass Musik im Alter selbstverständlich auch um ihrer selbst willen und mit durchaus ehrgeizigen künstlerischen Zielen gemacht werden kann, kam in den Beiträgen von Karl-Hans Strassl und Wolf Peschl zum Ausdruck: Anhand ihrer langjährigen Erfahrung in der Chorarbeit mit Senioren und in generationsübergreifenden Projekten präsentierten sie Ansätze und Strategien, mit sich verändernden stimmlichen Gegebenheiten umzugehen, passendes Repertoire zu wählen und die Chöre zu nachhaltigen Erfolgserlebnissen zu führen.

Politische Dringlichkeit

Die Schlussrunde formulierte einige der Herausforderungen für die Zukunft: Den Auf- und Ausbau musikbezogener Bildungsangebote für Seniorinnen und Senioren und entsprechender pädagogischer respektive geragogischer Ausbildungen sowie die weitere Erarbeitung wissenschaftlicher Grundlagen. Die Anwesenden waren sich einig, dass eine intensivere Zusammenarbeit von Verbänden und Institutionen auch über die Landesgrenzen hinweg in Zukunft unabdingbar sein wird, um Fortschritte zu erzielen und nicht zuletzt die Politik von der Dringlichkeit des Themas zu überzeugen, was gerade angesichts aktueller gesamteuropäischer Sparübungen auch im Bildungsbereich wohl die grösste anstehende Herausforderung sein dürfte.